

6. Bedeutungen und Bedürfnisse (Hominini)

Der Zeitraum zwischen dem ersten und zweiten qualitativen Sprung, zwischen **Funktions- und Dominanzwechsel**, ist die lange Phase der Menschwerdung. Der Prozess der Herausbildung der **gesellschaftlichen Natur des Menschen** — ein Begriff, den wir erst später klären werden — vollzieht sich noch im Banne der **Phylogenese**, also biotisch-evolutionär, während der Dominanzwechsel den biotischen Werdensprozess abschließt und mit der **gesellschaftlich-historischen Progression** in einen neuen Entwicklungstyp übergeht (mehr dazu in Kap. 8).

Der »frühe Mensch« vor dem Dominanzwechsel ist also ein werdender Mensch, ein **Hominini**, was bedeutet, dass alle für die Phylogenese verwendeten Kategorien hier weiterhin gültig sind. Um aber die Entwicklungsrichtung »auf dem Weg zum Menschen« auch sprachlich zu kennzeichnen, benutzt Holzkamp in der **GdP** zunehmend menschlich-spezifische Begriffe — wohlwissend, dass Hominini-Populationen jenseits der Gattung *Homo* heute nicht mehr existieren, also entweder ausgestorben oder im Menschen aufgegangen sind. Die begriffliche Mischverwendung trägt zu der im letzten Kapitel festgestellten Orientierungsschwierigkeit innerhalb der **GdP** bei.

In der vorliegenden Einführung ist der logisch-zeitliche Ort jedoch

»klar«, so dass wir der **GdP** in der Begriffsverwendung folgen können. Von nun an sei also etwa von **Bedürfnissen** statt von **Bedarfen** die Rede, sofern es nicht explizit um noch eindeutig tierische Bedarfe geht. Etc.

Die bereits in **Kapitel 3.6** ^[2] erwähnten Sozialstrukturen, die sich »zwischen« **Organismus und Umwelt** schieben (vgl. **Abb. 8** ^[3]), werden nun je nach Entwicklungsstand terminologisch unterschieden (vgl. Abb. 17). **Sozialverbände** vor dem Funktionswechsel auf der Ebene der **Sach- und Sozialintentionalität** wie sie bereits in **Kapitel 5.1** ^[4] dargestellt wurden, werden als **Sozialkoordination** bezeichnet, solche zwischen Funktions- und Dominanzwechsel auf der Ebene der **vorsorgenden** Schaffung der Lebensbedingungen unter Einsatz von **Arbeitsmitteln** (nächstes Kapitel) als **Sozialkooperation**, bis sich schließlich nach dem Dominanzwechsel die **Gesellschaft** als allgemeine Sozialstruktur durchsetzt und sich eigengesetzlich historisch entwickelt (ab Kap. 8).

Inhaltlich geht es im sechsten Kapitel um die Herausbildung von **Bedeutungen** und Bedürfnissen des *handelnden* (vorher: aktiven) Individuums in seiner Beziehung zur *gesellschaftlichen Realität* (vorher: Umwelt). Oder in Termini der **GdP**: Es geht um die **inhaltliche Kategorialanalyse**. Im siebten Kapitel schließt sich dem die Darstellung der kognitiven, emotionalen und motivationalen Funktionen des Psychischen an — die **funktionale Kategorialanalyse**.



6.1 Von gelernten Orientierungs- zu Mittelbedeutungen

Wir schließen an das **Kapitel 5.1** ^[4] an, das mit der Ausbildung von **Sach- und Sozialintentionalität**, **Sozialkoordination** und **sozialer Motivation** den Entwicklungsstand noch vor dem **Funktionswechsel** darstellte. Die dort beschriebene neue Qualität der sozialen Ad-Hoc-Herstellung von **Werkzeugen** entwickelt sich nach der **Zweck-Mittel-Umkehrung** (**Kap. 5.2** ^[5]) zur planmäßigen Herstellung von **Arbeitsmitteln**. Die **autark gelernten Orientierungsbedeutungen** richten sich nun auf die verallgemeinerte Herstellung der Werkzeuge, also auf ihre **Bedeutungen** als Arbeitsmittel, kurz: auf die **Mittelbedeutungen**.

Die Mittelbedeutungen besitzen einen **Brauchbarkeits-Aspekt** und einen **Hergestelltheits-Aspekt**. Der Brauchbarkeits-Aspekt verweist auf die vergegenständlichten verallgemeinerten Gebrauchszwecke des **Mittels**, das zur vorsorgenden Lebenssicherung eingesetzt wird. Hier geht es also um die zweckgemäße Benutzung des Arbeitsmittels. Die **Aktivitäten**, die sich hingegen den Hergestelltheits-Aspekt beziehen, sind völlig anderer Art. Hier geht es um die Vergegenständlichung der **antizipierten** Brauchbarkeiten im Kontext der vorsorgenden Lebenssicherung. Das *Machen* der Werkzeuge bezieht sich also auf die richtige Bearbeitung der Bestandteile (Holz, Stein, Metall etc.), das *Benutzen* der Werkzeuge auf die angemessene und effektive Handhabung (etwa die richtige Führung der Axt beim Holzeinschlag).

Die naturwüchsige Funktionsteilung in der **Sozialkoordination** entwickelt sich immer mehr zur **Arbeitsteilung** innerhalb der **Sozialkooperation** (vgl. **Abb. 17** ^[1]). Damit ändern sich auch die sozialen **Orientierungsbedeutungen**. Aus den Artgenossen innerhalb des tierischen **Sozialverbands**, der durch Dominanzhierarchien und Verwandtschaftsverhältnisse strukturiert war, werden nun die durch die Mittelbedeutungen verorteten Partner im kooperativen Lebenszusammenhang.

Auch auf der Stufe der Sozialkoordination wurden bereits die Ergebnisse der überindividuell organisierten Aktivitäten im Kollektiv aufgeteilt (vgl. das **Jäger-Treiber-Beispiel**), doch war der Zusammenhang von Lebensmittelgewinnung und -nutzung noch eng auf den jeweils konkreten Sozialverband bezogen. Auf der Stufe der Sozialkooperation

»stehen jetzt die vorsorgend hergestellten Lebensbedingungen in *sozial verallgemeinerter Weise* zur Verfügung. Ich schaffe die Lebensbedingungen also nicht mehr lediglich für bestimmte andere mit, die aktuell an den Lebensgewinnungsaktivitäten beteiligt sind, sondern *generalisiert »für andere«*; ebenso sind die Lebensbedingungen, die mir zur Verfügung stehen, *generalisiert »von anderen«* mitgeschaffen ...« (214)

Dem entsprechend verändert sich auch die Struktur der **Bedürfnisse**. Die existenzsichernden **Primärbedürfnisse** werden nicht mehr befriedigt, wenn lediglich aktuelle Mangel-, Not- und Bedrohungssituationen abgewendet werden konnten, sondern nur dann, wenn ein abgesicherter Zustand gegenüber solchen möglichen bedrohlichen Situationen in verallgemeinert-vorsorgender Weise erreicht ist. Der **Kontrollbedarf** des Individuums richtet sich nun darauf, an der kooperativen **Vorsorge** beteiligt zu sein.

Manifeste **Angst** tritt folglich nicht mehr angesichts aktueller Bedrohungen auf, sondern in dem Maße, wie entweder die gesamte Kooperation, die die Existenz und Bedürfnisbefriedigung in verallgemeinerter Weise sicher stellt, bedroht ist, oder der Einzelne vom kooperativen Lebenszusammenhang isoliert wird.

Die neuen nun auf die Kooperation bezogenen existenzsichernden Bedürfnisse bilden den **emotional** regulierten Antriebsrahmen, der die Individuen in die Lage setzt, sich an der

Kooperation zu beteiligen. Denn:

»Man darf keineswegs davon ausgehen, daß der Zusammenhang zwischen der Beteiligung an kooperativer Lebensgewinnung und individueller Existenzsicherung/Primärbefriedigung den Organismen/Individuen von Anfang an ›bewußt‹ war, und sie deshalb, quasi aus ›Einsicht‹, sich an kooperativen Aktivitäten beteiligten. ›Bewußtsein‹ ist ... ein *Resultat* der Entwicklung zur gesellschaftlichen Lebensgewinnungsform ..., kann also *nicht* schon als *Voraussetzung* für diese Entwicklung hypostasiert werden ...« (216f)

Unter der Dominanz der **Phylogenese** setzen sich nach wie vor solche neuen Entwicklungen durch, die im Effekt biotisch funktional sind, der Art also einen Selektionsvorteil verschaffen. Kooperation, Schaffung und Nutzung von Arbeitsmitteln und auf die Beteiligung an der kooperativen Vorsorge ausgerichtete Bedürfnisse sind alles evolutionäre Entwicklungen, die sich im Überlebenskampf als förderlich erwiesen haben und deshalb zur Grundlage der weiteren Entwicklungsschritte wurden.

6.2 Sexuelle Bedeutungen und Bedürfnisse

Die *existenzsichernden Primärbedürfnisse* sind auf die **Mittelbedeutungen** bezogen, die die Aktivitäten zur vorsorgenden kooperativen Schaffung von **Arbeitsmitteln** strukturieren (vgl. **Kap. 6.1** ^[6]). Im Unterschied dazu werden die *fortpflanzungsbezogenen Primärbedürfnisse* und **-bedeutungen** *nicht* in die sich allmählich herausbildende **gesellschaftliche** Form der **Lebensgewinnung** einbezogen:

»Sexuelle Aktivitäten mit dem möglichen Resultat des ›Nachwuchses‹ erfolgen ja *nicht* durch die für die gesellschaftliche Lebensgewinnung charakteristische *Dazwischenschaltung von Arbeitsmitteln*, sondern sind *natürliche Aktivitäten bloß sozialer Art*.« (219)

Das gleiche gelte für die Jungenaufzucht,

»...da das *aufzuziehende Kind ja nicht wie ein Werkstück Gegenstand und Resultat verändernder Einwirkung durch Arbeitsmittel ist*.« (219)

Die tierischen Aktivitäten und **Bedeutungen** vor dem **Funktionswechsel** konnten in die **Funktionskreise** der *Arterhaltung* (Fortpflanzung) und der *Selbsterhaltung* (Existenzsicherung) eingeteilt werden (vgl. **Kap. 3.2** ^[7]). Die Aktivitäten zur Fortpflanzung richteten sich direkt — also nicht vermittelt über die Selbsterhaltung — auf die Erhaltung der tierischen **Population**. Die Aktivitäten zur individuellen Existenzsicherung richteten sich nach der **Zweck-Mittel-Umkehrung** jedoch auf die Beteiligung an der kooperativen Schaffung verallgemeinerter Lebensbedingungen, durch die die Existenz des einzelnen **Individuums vorsorgend** erhalten wird. Da die Aktivitäten zur Fortpflanzung mit individueller Erhaltung nichts zu tun haben, sind sie auch nicht in den Prozess der zunehmenden gesellschaftlichen Art und Weise, die Lebensbedingungen vorsorgend herzustellen, einbezogen. Gleichwohl sind sie individuell durch **subsidiäres Lernen** modifizierbar und dadurch *gesellschaftlich formbar*.

Frühere biotische Festlegungen verlieren damit ihre Funktion. So wird die Jungenaufzucht immer mehr zur Aufgabe der Sozietät und ist somit nicht mehr mit der Zeugung und der biotischen Familie verknüpft. Die Sexualität ist nicht mehr an eine zyklisch auftretende Bereitschaft und die körperliche Ausbildung von Sexualmerkmalen gebunden, sondern der Mensch ist das ganze Jahr gleichermaßen zu sexueller Aktivität in der Lage. Fazit:

»Aus dieser Charakteristik, einerseits eine elementare sinnlich-vitale Lebensäußerung des Menschen, andererseits aber gesellschaftlich formbar zu sein, ergibt sich die besondere Weise der *unmittelbaren Erfahrungsintensität* wie der ›*Formierbarkeit*‹ und ›*Unterdrückbarkeit*‹ der Sexualität durch *historisch bestimmte Produktions- und Herrschaftsverhältnisse...*« (222)

Dies wird später noch ausgeführt.

6.3 Entstehung der Sprache aus praktischen Begriffen

Ausgangspunkt der Sprachentstehung sind die kommunikativen Beziehungen im tierischen **Sozialverband** (vgl. **Kap. 3.6** ^[2]). Gestische, akustische oder andere Signale werden genutzt, um zwischen den Artgenossen soziale **Informationen** zu übermitteln, die ihre Aktivitäten unterstützen. Nach den tiefgreifenden Umweltveränderungen und der Verdrängung ehemals waldbewohnender Primaten in die offene Savanne sind die Bedingungen für die Herausbildung der Sprache ungünstig. Die weitläufigen Bedingungen der Savanne erfordern eher eine rohe Distanzkommunikation (durch Warnlaute etc.), während Sprache ein typisches Mittel der differenzierten Nahkommunikation ist.

Warum ist Sprache dennoch entstanden und welche Selektionsvorteile bot sie?

Die Erklärung liegt — so die in der **GdP** entwickelte These — in den neuen Kommunikationsanforderungen innerhalb der entstehenden Art und Weise der **vorsorgenden** Schaffung der Lebensbedingungen in der **Sozialkooperation**. Die Herstellung und der Gebrauch von **Werkzeugen** erfordert eine Kommunikation im Nahbereich, um die intendierten kooperativen Aktivitäten zweckgemäß koordinieren zu können.

Da der optische Kanal durch die notwendige permanente Sichtkontrolle bei der Nutzung oder Herstellung von **Arbeitsmitteln** besetzt ist, bietet sich der akustische Kanal an, um die kooperativen Aktivitäten zu steuern. Viele **Hominini**-Arten sind dennoch trotz ihrer Fähigkeit zur sozialen Werkzeugherstellung ausgestorben. Folglich muss ein hoher Selektionsdruck bestanden haben, der auch geringe Selektionsvorteile in der zwischenartlichen Konkurrenz zur Geltung brachte. Dies könnte bei der immer stärkeren Differenzierung der akustischen Kommunikation der Fall gewesen sein.

Wie entstanden nun die **symbolischen Bedeutungen**, die schließlich sprachlich-lautlich kommuniziert wurden?

Im Prozess der Herstellung von Arbeitsmitteln werden verallgemeinerte Brauchbarkeiten vergegenständlicht. Dies schließt ein, dass wesentliche von unwesentlichen und notwendige von zufälligen Merkmalen unterschieden werden:

»Bei der Herstellung/dem Gebrauch einer Axt z.B. ist die Schärfe der Schneide das wesentliche Moment, das Gewicht der Axt tritt demgegenüber zurück, ist aber immer noch wesentlich, weil davon die Handhabbarkeit abhängt, die Färbung des Stiels hingegen ist unter dem Aspekt ihrer speziellen intendierten Brauchbarkeit ein unwesentliches und zufälliges Merkmal der Axt... Bei ... etwa einer Höhlenzeichnung mag z.B. gerade die Färbung des Büffels zu seiner ›*Bannung*‹ und Beherrschung das wesentliche Merkmal sein...« (226)

Im Arbeitsprozess müssen die verallgemeinerten Gebrauchszwecke **antizipiert** werden. Sie sind der Maßstab für die Herstellaktivitäten, in denen **realabstraktiv**, also praktisch, die wesentlichen und unwesentlichen **Bedeutungen** unterschieden werden. Vor der Vergegenständlichung sind diese

praktischen Unterscheidungen also bereits ideell in symbolischer Weise als **praktische Begriffe** vorhanden. Praktische Begriffe sind symbolische Repräsentanzen der im Herstellprozess auftretenden Notwendigkeiten.

Ein entsprechendes Verhältnis gibt es auch auf der Seite des Mittelgebrauchs. Die kooperativen Arbeitsschritte erfordern die kommunikative Verständigung sowohl über die intendierten Zwecke wie über den richtigen Einsatz der Arbeitsmittel:

»...man kann sich nur dann darüber verständigen, daß das Dach an der und der Stelle ›undicht‹ ist, und seine gemeinsamen Aktivitäten zum Dichtmachen des Daches kommunikativ vorbereiten und koordinieren, wenn man einen ›Begriff‹ vom ›Dichtsein‹ eines Daches als wesentlicher Bestimmung seines verallgemeinerten Gebrauchszwecks hat...« (227)

Mit der lautlichen Kommunikation entsteht eine neue symbolisch-begriffliche Informationsebene, die **Sprache**. Im Unterschied zum früheren unmittelbar-sozialen Informationsaustausch der Aktivitäten im tierischen Sozialverband (s.o.), ist die Repräsentanz der **Mittelbedeutungen** in der Sprache nicht an den sich tatsächlich vollziehenden (Arbeits-) Prozess gebunden. Die **Gegenstandsbedeutungen** sind auch unabhängig von den jeweiligen Aktivitäten und in Abwesenheit der entsprechenden Sachverhalte kommunizierbar.

Die Verselbständigung und Erweiterung der symbolischen Informationsübermittlung zu tradierten Sprach- und Denkformen entspricht den Kommunikationsanforderungen im kooperativen Lebensprozess und ist Voraussetzung für die schließlich erreichte Dominanz der **gesellschaftlichen** Form der Herstellung der Lebensbedingungen.

Obwohl stets zusammen auftretend, sind die Symbolbedeutungen und die Sprachzeichen (die Laute), die die Symbole tragen, analytisch zu unterscheiden. Die begrifflich-symbolische Seite der Sprache bezieht sich auf die Bedeutungen der in verallgemeinerter Vorsorge kooperativ produzierten Lebenswelt. Die Sprachzeichen sind das Mittel, mit dem die sprachliche Beziehung zwischen den Menschen hergestellt wird, die Inhalte also tatsächlich kommuniziert werden. Die relative Selbstständigkeit (und damit Austauschbarkeit) der Sprachzeichen gegenüber den Begriffen ermöglicht die Entstehung eigener Symbolwelten und gesellschaftlicher Sprach- und Denkformen nach dem **Dominanzwechsel**. In Kapitel 9 wird dieser Aspekt erneut aufgegriffen.

Artikel ausgedruckt von ... die »Grundlegung« lesen! <http://grundlegung.de>

Adresse zum Artikel: <http://grundlegung.de/artikel/6-3-entstehung-der-sprache-aus-praktischen-begriffen/>

Adressen in diesem Beitrag:

[1] Bild: <http://grundlegung.de/data/koordination-kooperation-gesellschaft-gross.gif>

[2] Kapitel 3.6: <http://grundlegung.de/artikel/3-6-kommunikation-und-sozialstrukturen/>

[3] Abb. 8: <http://grundlegung.de/data/naturgeschichte-gesellschaftsgeschichte-gross.gif>

[4] Kapitel 5.1: <http://grundlegung.de/artikel/5-1-sach-und-sozialintentionalitaet/>

[5] Kap. 5.2: <http://grundlegung.de/artikel/5-2-zweck-mittel-umkehrung/>

[6] Kap. 6.1: <http://grundlegung.de/artikel/6-1-von-gelernten-orientierungs-zu-mittelbedeutungen/>

[7] Kap. 3.2: <http://grundlegung.de/artikel/3-2-orientierung-und-ausfuehrung/>